



Die Langensteins Folge 9 von Barbara Behrend

Die Langensteins

Folge 9

29.04.2018

©Barbara Behrend

www.barbara-behrend.de

Bild ©Susanne Priss

Es war bereits halb zwei am Montagmorgen. Sandrine und Corinne hatten sich in der neuen Küche der Villa, in der sie zu viert lebten, mit einer Flasche Rotwein an die Theke gesetzt und warteten seit Stunden auf Martins und Severins Heimkehr.

Corinne gähnte zum vierten Mal in Folge. „Merde, ich bin todmüde.“

Sandrine lachte. „Ich auch. Vielleicht sollten wir doch ins Bett gehen.“

„Non, wir warten. Bin sehr gespannt, ob sie Severin wirklich anhören.“

„Wenn er überhaupt etwas sagen will. Ich bezweifle das. Wichtig ist es aber schon, dass er dabei ist. Meine Schwiegermutter muss wirklich akzeptieren, dass er zur Familie gehört. Du hättest heute Nachmittag ihren Blick sehen sollen, als Martin ihr sagte, Severin sei durch die Adoption ein vollständiges Mitglied der Familie. Weißt du, manchmal habe ich schon daran gezweifelt, wenn er mir erzählte, wie er mich vor seiner Familie verteidigte, als wir uns verloben wollten. Heute habe ich gesehen und gehört, wie sehr er die Menschen in Schutz nimmt, die er liebt.“

„Martin ist ein guter Mensch, Sandrine.“

Sandrine lächelte und nahm einen Schluck aus ihrem Glas.

„Weißt du was mich schon den ganzen Tag beschäftigt?“

Corinne schüttelte den Kopf.

„Agnes. Ich habe mir nie Gedanken um sie gemacht. Sie war immer das stille Beiwerk zu Alfred, die nur ihre Rosen im Garten und die klassischen Konzerte im Fürstenhof kannte. Nach fast einundzwanzig Jahren wurde mir heute

bewusst, dass sie auch ein Mensch aus Fleisch und Blut ist. Ich frage mich zum ersten Mal, ob sie ihn je wirklich liebte und er sie. Wie sehr litt sie in den letzten Jahren unter seinen Eskapaden?“

Corinne griff nach den Kartoffelchips, die zwischen ihnen standen. „Ich glaube, so haben viele Menschen über meine Mutter gedacht. Merde, ich auch, nachdem ich zu Hause ausgezogen war. Aber dann war es zu spät.“

Sandrine schluckte. „Meinst du, ich sollte mich um sie kümmern?“

Corinne nickte. „Das wäre bestimmt gut. Sie hätte dann in dir eine Vertraute in diesem goldenen Käfig. Merde, vielleicht sollte ich meinen Bruder anrufen. Er könnte Friedrich mental unterstützen. Pascal hat zwar auch genug um die Ohren, nachdem er das Haus Cambon noch nicht lange führt, aber es könnte beiden helfen sich austauschen.“

„Tolle Idee, Corinne. Ich hoffe nur, dass unsere Männer nicht irgendwelche Aufgaben innerhalb des Unternehmens übernommen haben, wodurch ihr Alltag ebenfalls ins Wanken gerät.“

Sie hörten, wie die Haustür geöffnet wurde. Martin und Severin betraten kurz darauf die Küche. Beide sahen blass und müde aus.

Sandrine stand auf und nahm Martin in die Arme. Er drückte sie fest an sich und schloss die Augen. Severin ließ sich auf den Hocker neben Corinne fallen und legte ihr den Kopf auf die Schulter.

„Können wir bitte einfach ins Bett gehen? Einfach so, ohne über diesen Tag heute zu sprechen? So, als hätte es ihn gar nicht gegeben?“ murmelte er.

Corinne drückte ihm einen Kuss auf die Stirn. „Merde. Wenn du so drauf bist, will ich es auch gar nicht wissen.“

„Gute Nacht, ihr Beiden“, sagte Sandrine und sah ihrem Sohn nach, der an der Hand seiner Freundin die Küche verließ. Sie wandte sich an ihren Mann: „Trinken wir noch ein Glas Wein und sprechen in Ruhe?“

Martin legte erneut die Arme um sie und schüttelte müde den Kopf. „Ich will nicht mehr reden und ich kann auch nicht mehr reden.“

„Sag mir bitte nur eins: Hast du eine Aufgabe innerhalb des Unternehmens übernommen?“

„Nein Sandrine. Ich werde mich lediglich etwas um Friedrich kümmern, sofern dies nötig ist und um Mutter.“ Sandrine nickte zufrieden.

Am Montagmorgen war die Frühstückstafel im Kleinen Salon stark besetzt. Neben Agnes saßen Friedrich, Anastasia, Annemarie, Georg-Friedrich, Elfriede, Jennifer, Marianne und Robert an dem großen Tisch.

Bärbel und die Küchenhilfe Sonja verteilten Kaffee, Tee und Kakao an die Familienmitglieder.

Agnes blickte voller Unbehagen auf den leeren Platz zu ihrer Rechten am Kopf des Tisches. Wie jeden Morgen lagen dort drei Tageszeitungen ordentlich aufgeklappt und warteten auf ihren Leser. Doch der würde heute nicht kommen. Und auch morgen nicht. Von nun ab würde hier

einiges anders laufen auf Schloss Langenstein. Wie, das wusste noch niemand.

„Mutti“, meldete Anastasia sich in die Stille hinein. „Wir müssen los. Bis später.“

Agnes ließ sich von ihren drei jüngeren Kindern einen Kuss geben bevor sie das Haus verließen.

„Sie wären heute besser zu Hause geblieben“, murmelte Elfriede und warf ihrer Schwiegertochter einen missbilligenden Blick zu.

„Nein,“ antwortete Friedrich anstelle seiner Mutter. „Mit Verlaub, Großmutter, die Kinder brauchen ihren geregelten Tagesablauf, während wir uns weiter darüber den Kopf zerbrechen wie es weitergehen soll.“

Elfriede wollte ihrem Enkel etwas erwidern, schluckte die Worte dann aber unter.

„Was meinst du, wann das Krankenhaus sich meldet?“ wollte Jennifer von Agnes wissen.

„Ich hoffe bald“, seufzte Agnes.

„Wärst du bei ihm geblieben, dann wüsstest du jetzt mehr“, warf Elfriede ein.

Agnes warf ihre Serviette auf den Tisch, stand auf und verließ den Salon.

Elfriede schüttelte pikiert den Kopf und nahm einen Schluck aus ihrer Kaffeetasse.

Dann wandte sie sich an ihre jüngste Tochter: „Wäre es nicht passender, wenn du ins Hotel ziehen würdest, Jennifer?“

„Nein, Großmutter“, meldete Friedrich sich erneut zu Wort. „Tante Jennifer, Robert und Marianne gehören auch

zur Familie und bleiben im Schloss. Oder willst du etwa, dass die Presse das Hotel belagert?“

„Es gehört sich einfach nicht“, seufzte Elfriede.

„Da gebe ich dir Recht. So manches in diesem Hause gehört sich nicht“, erklärte Friedrich wütend.

„Es gehört sich auch nicht, dass du mir widersprichst, lieber Friedrich“, meinte sie.

Er schluckte und war kurz davor klein bei zu geben, doch er holte tief Luft und sagte: „Mag sein, aber wir befinden uns in einer völlig neuen Situation und diese Situation erfordert auch Dinge, die sich nicht gehören. Also Jennifer und die Kinder bleiben hier. Im Übrigen steht diese Tür auch wieder für Melchior offen, sofern er sie betreten will.“ Energisch zeigte er mit ausgestrecktem Arm in Richtung der Tür, die aus dem Salon in die Eingangshalle führte.

„Jetzt übertreibst du, Friedrich von Langenstein“, sagte Elfriede ermahnend, stand auf, nahm ihren Stock und ging.

Severin fuhr gleich nach dem Frühstück gemeinsam mit Corinne und Sandrine zum Schloss. Martin wollte zuerst auf der Baustelle seiner neuen Schönheitsklinik vorbeischauen und dann nachkommen.

Sandrine ließen sie vor dem Haupteingang aussteigen und fuhren zur Reithalle. Friedrich sahen sie durch das Fenster im Büro des Stallmeisters Sven Kniefels sitzen. Die beiden waren in ein Gespräch vertieft.

„Da sollten wir im Moment nicht stören, denke ich“, meinte Severin.

„Merde, ich gehe Rosalie satteln und reite aus. Arbeiten wird hier wohl keiner heute so richtig“, murmelte Corinne, drückte Severin einen Kuss auf die Wange und ging.

Auch Severin war es nicht nach arbeiten, aber der Regen hatte endlich aufgehört und es war das beste Wetter, um den Boden des zukünftigen Polofeldes weiter zu bearbeiten.

Auf seinem Weg durch die Stallgasse entdeckte er mehrere Heualme auf dem Boden kopfschüttelnd bückte er sich und hob sie auf. Das dürfte es bei Onkel Alfred nicht geben. Er ließ mehrfach täglich die Stallgassen kehren.

Melchior fuhr in seinem silbernen Sportwagen zu seiner Wohnung in der Innenstadt um ein paar Sachen zu holen. Shila und er würden ab sofort bei seinen Eltern wohnen. Die kleine Wohnung musste er bald gegen eine neue, größere eintauschen, aber im Moment hatte er andere Sachen im Kopf. Von seinem Praktikum ließ er sich vorerst beurlauben. Christopher hatte ihm bereits angeboten, in seiner Kanzlei das Praktikum zu beenden und danach direkt als Anwalt einzusteigen. Melchior tat sich mit diesem Gedanken noch etwas schwer, denn er fürchtete eines Tages mit seinem Vater in einen Generationskonflikt zu geraten.

Zu seiner Überraschung fand er an diesem Montagmorgen direkt vor dem Eingang des Wohnhauses einen Parkplatz. Er sprang aus dem Wagen und zog seine Hausschlüssel aus der Tasche. Während Melchior den Schlüssel ins Schloss steckte, spürte er zwei Gestalten hinter sich.

Erschrocken drehte er sich um. Vor ihm standen zwei Männer mit dunkler Hautfarbe, von denen einer in schlechtem Deutsch fragte: „Melchior Gundersdorff?“

„Wer will das wissen?“ fragte Melchior wütend.

„Lassen Sie die Hände von Shila Patel, sonst brechen wir Ihnen alle Finger. Sie muss zurück zu ihrer Familie. Shila gehört nicht Ihnen“, drohte der andere.

„Shila gehört NIEMANDEM, nur sich selbst. SIE entscheidet bei wem und wie sie leben möchte“, antwortete Melchior fest, obwohl ihm im Inneren mulmig zumute war. „Im Übrigen empfehle ich euch, sich von hier zu entfernen, ich habe einen schwarzen Gürtel in Karate kann auch zwei Knilchen ohne Probleme die Finger brechen.“

Einer der Beiden wich erschrocken von Melchiors Ton einen Schritt zurück.

„Habt ihr noch irgendwelche Drohungen auf Lager oder kann ich jetzt endlich in Ruhe meine Wohnung betreten?“

Der mutigere der Beiden hob drohend den Zeigefinger und sagte: „Heute kommen Sie noch ungeschoren davon, das nächste Mal kommen wir nicht nur zu zweit.“

Melchior lachte kurz auf. „Wer seid ihr? Die Rächer aus Neu-Delhi? Die Mafia? Habe ich morgen eine schwarze Rose auf dem Kopfkissen? Leute, ihr seid in meinem Land. Hier laufen die Uhren anders als am Ganges.“

Er stieß die Tür auf und knallte sie direkt hinter seinem Rücken wieder zu, so dass keiner der Beiden ihm folgen konnte. Kopfschüttelnd stieg er in den Lift und drückte den Knopf für die dritte Etage. Genauso abfällig klang auch Onkel Alfred immer, wenn er über fremde Kulturen sprach

und er hatte gerade die Kultur seiner zukünftigen Frau beleidigt. So etwas durfte ihm niemals in ihrer Gegenwart passieren.

Nachdem er seine Klamotten in eine Sporttasche gepackt hatte, sah er aus dem Küchenfenster hinunter zur Straße. Kein Mensch war weit und breit zu sehen, also ging er nach unten, warf die Tasche auf den Rücksitz und fuhr los. Auf dem Weg zur Villa seiner Eltern, überlegte er, ob er Shila oder gar seinem Vater von dem Vorfall erzählen sollte. Noch bevor er diesen Gedanken zu Ende denken konnte, wurde er von Elisabeth vor der Villa abgefangen. „Komm sofort rein und verlasse heute das Haus nicht mehr“, rief sie ihm aufgeregt zu. „Dass du aber auch nie dein Handy eingeschaltet hast, wenn etwas Wichtiges zu sagen ist.“

Verwundert holte er seine Sporttasche vom Rücksitz und folgte seiner Mutter nach drinnen.

Shila fiel ihm im Flur um den Hals. „Zwei meiner Cousins suchen dich. Mein Dad hat sie auf dich angesetzt. Skarlett rief an um mir das mitzuteilen.“

„Ja, die Beiden hatte ich eben zum Frühstück. Was sollten sie mir antun? Mir Angst machen? Mich abstechen?“ fragte Melchior kühl um seine innere Anspannung zu vertuschen.

„Melchior, du kennst sie nicht, sie sind zu allem fähig, wenn sie genug Geld bekommen. Sie werden herausfinden wo deine Eltern wohnen und hier auftauchen“, erklärte Shila mit Panik in den Augen.

Die Langensteins Folge 9 von Barbara Behrend

Einen Moment lang sah Melchior sie wie erstarrt an, dann sagte er ruhig, als hätte er einen Plan: „Na, dann müssen wir eben verschwinden.“

„Melchior“, meldete Elisabeth sich zu Wort. „wo willst du denn hin?“

Er drehte sich langsam zu seiner Mutter um und in diesem Moment kam ihm die Idee.

„Frankreich“, erklärte er gelassen.

Fortsetzung folgt am
06.05.2018